

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 7 (1955)
Heft: 14

Artikel: Billy Graham spricht in Zürich
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962679>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

F I L M

Country girl, ein Stieffkind des Film-Festivals 1955 in Cannes

RL. In Cannes hat trotz der Anwesenheit von Grace Kelly, welche in «Country girl» die tragende weibliche Rolle spielt, der Film der Paramount vor den Augen der Kritik keine Gnade gefunden. Man hatte große Hoffnungen auf ihn gesetzt; doch wurde die Story als wenig originell empfunden, und man gab den Amerikanern zu verstehen, daß das Problem des Alkoholismus außerhalb von Uncle Sams Country nicht auf besonderes Interesse stößt. Deshalb wurde der Film als solcher nicht ausgezeichnet; nur Grace Kelly erhielt für ihre schauspielerische Leistung einen Oscar; ebenso — aus nicht ganz ersichtlichen Gründen — der Drehbuchautor.

Wir bedauern diesen Entscheid. Der Film hat große menschliche Qualitäten. Er unterhält nicht nur; er packt. Er wühlt zwar im Augenblick die Gefühle der Zuschauer nicht übermäßig auf; aber er wirkt lange nach. Er verzichtet auf oberflächliche Spannung; dafür geht er in die Tiefe. Man kann ihm zwar mit Recht gewisse Längen zum Vorwurf machen. Tatsächlich wird zu viel geredet. Aber die menschliche Problematik ist derart echt gestaltet worden, daß es kleinlich wäre, wollte man vor allem von den Mängeln sprechen.

Es geht in diesem Film um das Problem der Angst. Auf der Höhe des Erfolges fürchtet ein Sänger (gespielt von Bing Crosby) bereits den zu erwartenden Abstieg; er fürchtet den Augenblick, da man ihn vergißt und neue Sterne die Gunst des Publikums erobern werden. Durch einen Unfall, den er selbst verschuldet zu haben glaubt, erleidet sein Selbstvertrauen einen gewaltigen Stoß. Er beginnt sich selbst zu bemitleiden und versucht, bei andern Menschen Mitgefühl zu wecken. Angst, Schmerz und Enttäuschung werden schließlich mit Alkohol betäubt. Die Selbstachtung zerfällt mehr und mehr. Dennoch möchte der Sänger bei seinen Freunden und Bekannten gut angeschrieben sein und überall beliebt bleiben. Zu diesem Zweck lügt er, indem er andeutet, daß auch seine Frau am Unglück mitschuldig sei. Sein ganzes Leben wird zu einer einzigen Lüge. Tapfer schweigend erträgt ihn seine Frau — sie stammt vom Lande und ist ein klares, edles und stolzes Wesen —, bis sie endlich nicht mehr weiter kann und zum Sprechen gezwungen wird.

Es läßt sich unschwer vorstellen, daß die Franzosen einen solchen Stoff anders, irgendwie auch differenzierter, verfilmt hätten, als die Amerikaner. Aber vielleicht hat man sich allzu sehr an die französische Art, seelisches Geschehen auf die Leinwand zu bringen, gewöhnt. Wer Amerika kennt, sieht in «Country girl» einen neuen Stil im Entstehen begriffen. Es ist dies die typisch amerikanische Form der Aussage, seelische Hintergründe aufzudecken. In ihrer Art vermag sie durchaus zu faszinieren. Sie ist hart, nahezu brutal wie das amerikanische Leben selbst, aber auch großzügig und viril.

Es hält schwer, an dem Film moralische Maßstäbe anzulegen. Er reizt zum Widerspruch. Aber er ist wahr, und darum entzieht er sich dem allzu hastigen Urteil. Daß die Frau des Sängers einen Augenblick lang schwach wird und daran zweifelt, ob sie weiterhin an die Seite ihres verantwortungsscheuen Mannes gehört, enttäuscht wohl nur den, der verlangt, Helden zu sehen und nicht Menschen aus Fleisch und Blut. Gerade weil der Film nicht so endet, wie das breite Publikum es erwartet, ist der Streifen sehenswert.

Die ausgewogene schauspielerische Leistung von Grace Kelly, Bing Crosby und William Holden verdient ein besonderes Lob. Es handelt sich hier um abgerundetes Team-work. Um unsere unmaßgebliche Meinung zu sagen: auch Bing Crosby hätte einen Oscar verdient. Mag ein vielleicht etwas snobistisches, kritisches Gremium zu Cannes den Film fallengelassen haben; wir lieben ihn um seiner Menschlichkeit willen.

Film und Jugend

Filmtagung auf dem Herzberg (Volksbildungshaus Fr. Wartenweiler) 18./19. Juni 1955.

RL. Wie es sich für eine Filmtagung gebührt, wurde das Programm mit einem Film «Die Männer von Aran» eingeleitet. Er sollte als Diskussionsgrundlage dienen und den Kursteilnehmern klar machen, welche Anforderungen an einen guten Film gestellt werden dürfen. In seinem Referat «Das Wesen des Films» skizzierte Dr. Ch. Cantieni von Radio Bern auf instruktive Art die verschiedenen Elemente, aus denen sich der Film zusammensetzt. Die zehnte Muse ist Augenkunst und bedeutet weitgehend Neuland. Der Film ist eine neue Sprache; es kann dem verantwortungsbewußten Menschen nicht gleichgültig sein, ob man damit flucht oder der Wahrheit dient. Wohl scheint der Film durch das Auge der Kamera die Wirklichkeit unverfälscht wiederzugeben. Aber dem ist nicht so. Er zerstückelt sie, demonstriert die Schönung, um sie neu zusammenzusetzen, wie es dem Menschen gefällt.

Was ist ein guter Film? Er muß Bildkunst sein und ein menschliches Anliegen vertreten. Kunst ist Sinngebung. Deshalb — so schloß der Referent — sollte der gute Film einen Hauch von Zeitlosigkeit an sich haben und den Menschen läutern und zu neuen Erkenntnissen führen.

Der zweite Tagesreferent, Dr. R. Ley, Aarau, sprach über das Thema «Urteilsbildung und Verantwortungsbewußtsein». Auf Grund einer umfangreichen Zahlendokumentation wurde gezeigt, daß die Heranbildung eines kritischen und gewisse Ansprüche stellenden Publikums, welches künstlerisch wertvolle Filme besucht, eine dringliche Aufgabe darstellt. Sorgfältige und sachverständige Filmkritik ist deshalb geboten. Der gute Film hat ein Recht darauf. Durch Zensurmaßnahmen lassen sich nur die schlimmsten Entgleisungen ausmerzen; eine Hebung der Qualität der Filme ist mit ihrer Hilfe nicht zu erreichen.

Auch die wirtschaftliche Seite des komplexen Problems «Film» wurde beleuchtet, wobei klar zutage trat, daß der Schweizerbürger

sich ebenfalls für die Ordnung des Filmwesens verantwortlich wissen muß. Der Referent unterzog deshalb Filmartikel und Gegenentwurf einer eingehenden Analyse.

R A D I O

Billy Graham spricht in Zürich

RL. Um es vorweg zu nehmen: Diesmal hat Beromünster die Zeichen der Zeit erkannt und einen eingehenden Hörbericht von der Evangelisationsversammlung in Zürich vermittelt. Auch in technischer Beziehung war die Reportage einwandfrei; in den für den Radiohörer toten Minuten wurde geschickt auf die Art und Problematik der Veranstaltung hingewiesen, wobei der Außenstehende zugleich mit der Gestalt des amerikanischen Evangelisten Bekanntschaft schließen konnte. Dankbar sei vermerkt, daß die Übertragung zu Ende geführt wurde, obwohl die im Programm eingeplante Zeit längst überschritten war.

Billy Graham ist Erweckungsprediger. Bis heute hat er vor 12 Millionen Menschen gesprochen. Davon haben zweihunderttausend gelobt, ihr Leben Christus zu weihen. Da er die Gabe hat, zu den Massen zu sprechen, erscheint er nur zu Großveranstaltungen. Er redet einfach und nüchtern in seiner ihm angestammten Sprache. Ein Dolmetscher übersetzt Satz um Satz. Ein Stab von ausgesuchten Helfern bereitet die Versammlung vor. Wer daran teilnimmt, bekommt eine vorgedruckte Karte eingehändigt. Entschließt man sich, ein neues Leben mit Christus anzufangen, ist diese Karte auszufüllen und den Helfern einzuhändigen. Sie bildet die Grundlage für die sogenannte «Nacharbeit». Der Betreffende wird dem Pfarrer oder Prediger seiner Gemeinde gemeldet, damit man ihn seelsorgerisch betreue. Ein Doppel der Karte wandert nach Amerika in die riesige Kartothek Billy Grahams, wo nun halbjährliche Berichte über die Fortschritte des Bekehrten erwartet werden.

Wir verhehlen nicht, daß Massenveranstaltungen jeder Art uns widerstreben. Man hat die Wankelmüthe der Massen zu allen Zeiten — und auch in jüngster Vergangenheit — in allzu deutlicher Erinnerung. Schließlich ist es die Masse gewesen, die Jesus am Palmsonntag zugejubelt und am Karfreitag «kreuzige ihn» gerufen hat. Immerhin sei zugestanden, daß eine Veranstaltung, wie sie die Evangelische Allianz in Zürich durchgeführt hat, für viele Laue und Gleichgültige aufrütteln gewirkt haben mag.

Theologisch gesehen, war die Auslegung von Apostelgeschichte 17, Verse 16—32, durch Billy Graham eine ausgesprochene Bußpredigt, verbunden mit einem starken Drängen, sich sofort für Jesus zu entscheiden. Der Mensch soll seinen Sünden absagen und ein neues Leben beginnen, welches um tägliche Bibellektüre, tägliches Gebet und den Versuch, immer zu lächeln, kreist. Die Hauptgedanken wurden klar herausgestellt, oft wiederholt und im Gebet zusammengefaßt.

Deutsche Zeitungen haben Billy Graham in geschmackloser Weise «das Maschinengewehr Gottes» genannt; ein Journalist berichtete über eine ähnliche Veranstaltung in der Bundeshauptstadt unter dem Titel «Große Seelenwäsche in Berlin»; das sind üble Begleiterscheinungen, gegen die man sich nicht wehren kann. In Tat und Wahrheit hat Billy Graham nichts Exaltiertes an sich. Seine Botschaft ist durchaus biblisch. Freilich werden Menschen, die gewohnt sind, Lebensprobleme zu Ende zu denken, sich damit nicht begnügen können. Aber was tut's? «Wenn nur Christus verkündigt wird» (Philipper 1, Vers 18).

Ein Malaise wird abgebaut

RL. In den letzten Jahren hat sich in weiten Kreisen des reformierten Kirchenvolkes die Ueberzeugung gefestigt, Radio Beromünster gewähre zwar Sport, Unterhaltung, Wissenschaft und Literatur im Sendeprogramm großen Raum, aber die Stimme des Evangeliums komme — abgesehen von den sonntäglichen Predigt-Sendungen — zu wenig klar zur Geltung. Die verantwortlichen Kirchenbehörden im Einzugsgebiet von Studio Basel haben daher die Initiative ergriffen und eine Kommission geschaffen, der die Aufgabe überbunden wurde, mit den zuständigen Instanzen des Radios das Gespräch aufzunehmen und, wenn möglich, Mitarbeiter heranzubilden, die befähigt wären, die christliche Botschaft in einer für das Radio brauchbaren Form weiterzugeben. Am 20. Juni hat nun in den Räumen von Studio Basel eine Arbeitstagung stattgefunden, die von ungefähr dreißig Pfarrern und Laien, die bereits als gelegentliche Radio-Mitarbeiter tätig sind oder sich ernsthaft mit Radiofragen beschäftigen, besucht war. Herr Dr. F. Ernst, Direktor von Studio Basel, orientierte über Probleme der Programmgestaltung; Frl. Ruth Thurneysen sprach als Vertreterin des Studios über die äußere Gestaltung der Radiopredigten, und ein bekannter Studio-Mitarbeiter, nämlich der Briefkastenonkel, äußerte sich zum Thema «Christ und Radio». Nach einer interessanten Führung durch das Studio diskutierte die Versammlung am Nachmittag verschiedene Fragen, die mit der Programmgestaltung zusammenhängen, wobei auf Seite der Kirche dankbar davon Kenntnis genommen wurde, daß das Studio bestimmten Anregungen ein durchaus offenes Ohr ließ. Uebereinstimmend wurde festgestellt, daß die protestantische Kirche der Auswahl der Radioprediger noch größere Sorgfalt angediehen lassen sollte. Auch wäre es wünschenswert, wenn von der Kirche aus — es müssen nicht immer die Kirchenbehörden sein, sondern einzelne Christen haben verantwortlich zu handeln — gehaltvolle Sendungen in möglichst konkreter Weise angeregt würden. Der Tagung war insofern ein voller Erfolg beschieden, als Mißverständnisse abgebaut und eine Atmosphäre des Vertrauens geschaffen werden konnte. Besonders ein Wort eines Studio-Mitarbeiters sei an dieser Stelle unterstrichen: «Man muß den Hörer ernst nehmen; man darf ihm auch etwas zumuten.» Dies Wort gilt sicherlich in erster Linie von den vielen kirchlich gesinnten Radiohörern, die meist zu bescheiden sind, ihre Wünsche laut fordernd zu vertreten.